Diskussionsbericht

Der Begriff der Spätaufklärung und Wedekinds Stellung zur Aristokratie bildeten die zentralen Themen des anschließenden Gesprächs. Gerhard Kurz deutete Wedekinds politische Biographie – zustimmend – weniger als restaurative Wende, sondern eher als generationsspezifisches Phänomen, d.h. als einen für die Spätaufklärung typischen Entwicklungsgang, und deutete auf inhaltliche Parallelen zur konstitutionellen Bewegung bis hin zum Hambacher Schloß. Hans-Jochen Marquardt machte demgegenüber auf Analogien zum Frühkonservatismus in Gestalt Adam Müllers und Friedrich Gentz' aufmerksam. Der Referent plädierte für eine Vermeidung des Begriffs »Spätaufklärung« im Zusammenhang mit verfassungspolitischen Vorstellungen. Zwar sei Wedekind zeitlebens Aufklärer und Anti-Absolutist geblieben, in seiner Konzeption von Aufklärung aber letztlich nicht festzulegen. Wedekind schwanke zu sehr zwischen »konkurrierenden Modellen«, z.B. den Methoden popularphilosophischer Publizistik, Christian Garve vergleichbar, und Kants Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Gebrauch der Vernunft, als daß man ihn mit dem im Zuge der Liberalismusforschung der Vierhaus-Schule komplexer gewordenen Begriff der Spätaufklärung versehen könne. Gerade über verfassungspolitische Positionen sage dieser Begriff wenig aus. Ein Aufklärer im späten 18. Jahrhundert könne sowohl Anhänger des Absolutismus als auch Demokrat gewesen sein.

Joachim Knappe sah Wedekind als zeittypischen Repräsentanten beginnender öffentlicher Rede, von besonderem Interesse sei von daher die Quellenlage seines rhetorischen Wissens. Riedl nannte neben der vorauszusetzenden Kenntnis der antiken Autoren die »Lectures on Rhetoric and Belles Lettres« Hugh Blairs in der Übersetzung von K.G. Schreiter (1785–89). Charakteristisch für die deutschen Jakobiner sei die positive Bewertung des Pathos, das Prinzip des *movere* sei in den Dienst des *docere* gestellt worden. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive fragte Christoph Meinel nach einem möglichen Zusammenhang zwischen der medizinhistorischen Position des Arztes Wedekind und der »Rücknahme seines politischen Denkens«. Wedekind sei dem medizinischen Rationalismus der Mitte des 18. Jahrhunderts zuzuordnen, der Tendenzen der zeitgenössischen Medizin, dem Mesmerismus etwa, distanziert gegenüber gestanden habe. Es stelle sich die Frage, ob die Neigung zum »Systemdenken« das gemeinsame Band zwischen dem Mediziner Wedekind und dem Ideologen sei. Riedl: Er könne bei Wedekind in der Tat ein »Denken in Verfassungen« erkennen, meinte aber, daß Wedekind wohl eher ein Mann der praktischen Medizin gewesen sei, der sich insbesondere für Hygienemaßnahmen und die Poliklinik eingesetzt habe.

Das Problem von Wedekinds Stellung zur Aristokratie als Symptom nachwirkender Revolutionskritik griff Jochen Schmidt wieder auf, indem er in der vorgenommenen Rollenzuweisung einer »Mittlerstellung« des Adels als Gegenmittel egalitärer Gleichschaltung Parallelen zu Alexis de Tocquevilles Analyse der Demokratie in Amerika deutlich machte. Als Ausgangspunkt dieser Definition der Stellung des Adels nannte Riedl die breite Rezeption der Schriften Montesquieus. Die Diskussion endete mit der ausdrücklich als offen bezeichneten Frage der Auffassung Kleists über die künftige gesellschaftliche Bedeutung des Adels.

Michael Kohlhäufel